



Abend-

Zeitung.

214.

Donnerstag, am 7. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Der 7. September 1812 und 1820.

Phantasie

am Wiegenfeste meines Freundes v. B. .... n.

Die Sonne birgt sich heut im Trauerflor —  
Die Herrscherin des Erdballs nimmt den Schleier!  
Kaum schimmert noch ein Strahlen-Ring hervor.  
Begeht sie eine ernste Todtenfeier? —

Will sie Erinnerung wecken?

Soll uns die Zukunft schrecken?

Warum erareist mich so des Schauers Nacht?  
Warum befürcht' ich eine tiefe Nacht?

Ist es des Todesengels Flügelschlag,  
Der heut' das Band der Hemisphär' umdüstert?  
Weht die Erstarrung über diesem Tag?

Ist's Abgeschied'ner Stimme, welche flüstert:

„Gedenket unsrer Schmerzen!

„Ach wahret treu im Herzen

„Der Freundschaft tröstungsvolles Unterpand,  
„Uns lohnt ein Leben im erschnten Land!“

O, liebe, theure Stimme! — Du umfängst  
Mit sanfter Ahnung, liebevoll und leise  
Des Freundes reges Herz; zwar du verdrängst  
Die Freude aus dem heitern, vollen Kreise,  
Und doch lausch' ich so gerne  
Dem holden Ruf von Ferne!

Seyd Ihr's, Ihr Theuren, die ich jetzt vernahm,  
Die mir der schauderhafte Norden nahm? \*)

„Wir sind's — wir sind's! — Den lockend schönen  
Pfad

„Des Kriegers haben wir im Kampf vollendet.

„Der Lorbeer für Entfagung und für That

„Ward blutig hier dem Jugendtraum gespendet.

„In unwirthbaren Zonen,

„Wo Eis und Mangel wohnen,

\*) Am 7. September 1812 fiel die blutige Schlacht bei Mosaisk vor.

„Verblich der Pflichterfüllung Palmenkranz,  
„Mit Blut bezahlten wir den ird'schen Glanz.“

„Hörst Du den Donner, wie er schmetternd brüllt

„Von Mosaisk's verderbenssprüh'nden Höhen?

„Siehst Du den Leichenhaufen, der dort füllt

„Die Gründe, wo Kartätschen Menschen säen?

„Europa's Jugendblüthe,

„Was hoch in Kraft erglühete,

„Wird hier zerstört im schreckenden Beginnen,

„Daß blutig roth der Moskwa Wellen rinnen.“

„Zertrreten und zermalmt, verbrannt, erstarrt,

„Als Beute der Verwüstungs-Elemente,

„Entreißet den die finstre Gegenwart,

„Wer noch der Nachwelt Segen bringen könnte,

„Und wohl nach wenig Jahren

„Wird von den trauten Laren

„Teutoniens unser Name kaum genannt!

„Ach! nur der Freund sucht uns im fernen Land.“

„Wenn einst der Sonne Bild an diesem Tag'

„Nach zwei Olympiaden sich verdüstert,

„Wenn — was der Liebe Mund gern sagen mag —

„Zu Dir die wohlbekannte Stimme flüstert:

„Ich war für Dich geboren,

„Und bin für Dich verloren!

„So denk' des Freundes-Bundes treu und fest!

„Gedenke Aller — mit der Freunde Rest!“

Ja, Sonne! — Ja, du mahnst die wunde Brust!

Ich hör' die Freundes-Stimme heut' ertönen.

Doch schmerzlicher Entbehrung zwar bewußt —

Will ich mich mit dem Schicksal gern versöhnen,

Mich der Erinnerung weihen!

Ich blicke in die Reihen

Und werde ein'ge Seltne noch gewahr —

Die Ueberreste von der Tapfern Schaar!

Und Einen, ja, den Einen den ich fand,

Erprobt und treu seit meiner Jugend Blüthe,

Den Einen, den des ernsten Schicksals Hand

Als Tröstung ließ dem traurenden Gemüthe,

Auf dessen Herz und Seele  
In Ewigkeit ich zähle —  
Der an dem heut'gen Tag die Welt betrat,  
Ihn find' ich — Gott sey Dank! — auf meinem  
Pfad.

Ha, Sonne! — birg' dich! breite über sie,  
Die theuren Hingesunk'nen, Luna's Schatten!  
Was mir und Andern welkte, kehret nie  
Zurück zu uns — auf Sachsens blüh'nde Matten.  
Dem Schicksal dank' ich heute  
Den Ueberrest der Freude!  
Der große Wurf: „des Freundes Freund zu seyn,“  
Gelang auch mir — denn Du bleibst ja noch mein!  
Ein Waffengefährt' vom Jahr 1812.

## Die Himala; Gebirge in Indien.

(Beschluß)

Einen Flintenschuß unterhalb Gungotri an einer Stelle, welche Guricunda genennt wird, fällt der Kedar-Gunga, ein reißender und ansehnlicher Strom, in den Bagirutti, und dieß ist ein heiliger Platz, wo man eine zweite Abwaschung vornehmen muß, ehe man Gungotri sich nahen kann.

Hier treten die Felsen ein wenig zurück, und verflachen, ohne etwas von ihrer wilden Größe zu verlieren, doch eine etwas minder beschränkte Aussicht und mehr Tageslicht. Unterhalb Guricunda fällt der Fluß über einen sehr hohen Felsen herab, und strömt so in kleinen Wasserfällen fast den ganzen Weg bis Niant-ki-Gath, fort. Oberhalb der einen Mündung des Kedar-Gunga erweitert sich das Flußbette in etwas zu einer Schiefer-Fläche, in welche derselbe reißend herabstürzt. Gerade über dieser Fläche geht eine Doppelbrücke über ihn, indem sich daraus ein hoher Felsen erhebt, zu welchem die Brücke von beiden Seiten führt, und gerade über dieser Brücke in einer Bay, welche ein Arm des Flusses in diesem Schieferbette bildet, funfzehn Fuß über demselben erhöht, liegt der kleine Tempel, der der Göttin Gunga oder Bagirutti geweiht ist. In frühern Zeiten war kein Tempel von Menschenhänden dem Dienste dieser Göttin gebaut, aber vor wenigen Jahren wendete die Frömmigkeit des Ummir-Sing-L, habba, — das Oberhaupt der Ghurka Eroberer — ungefähr 4 oder 500 Ruppen zur Errichtung des kleinen Gebäudes an, welches sich nun hier befindet.

Der Tempel ist genau auf den heiligen Stein gebaut, auf welchem Bagirutti, Mahadeo anzubeten pflegte; es ist ein kleines, viereckiges Gebäude von ungefähr 12 Fuß Höhe, das nach oben zu in

der gewöhnlichen Form der Pagoden sich abrundet. Es ist weiß angemalt mit rothen Feldern und trägt oben die gebräuchlichen, melonenartigen Zierrathen dieser Gebäude.

Die Lage, in welcher sich dieser heilige Platz befindet, ist der damit verbundenen mysteriösen Heiligkeit und der Ehrfurcht, welche man für ihn hegt, würdig, denn von allen Seiten ist die Aussicht eng verschlossen, und nur gegen Osten öffnet sie sich in etwas, wo hinter einer Masse von nackten Berggipfeln vier noch höhere, ungeheurere Schneekoppen aufsteigen. Es sind dieß die Gipfel des Nutru-Himala. Größer und edler könnte sich die Aussicht nicht schließen.

So befanden wir uns denn jetzt in dem Mittelpunkt des staunenwerthen Himala, der höchsten und vielleicht sonderbar gefalteten, rauhesten Bergkette der Erde; wir standen an der anerkannten Quelle jenes edlen Flusses, der eben so ein Gegenstand der Verehrung, als ein Brunnen der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses für Hindostan ist, und hatten den heiligsten Platz der Hindus-Religion erreicht, den diese geheiligten Berge einschließen. Verbunden mit der feierlichen Größe der hier waltenden Natur, gewiß Rücksichten genug, um das Gemüth heftig zu erschüttern.

Der zufällige Umstand, daß ich der erste Europäer war, der jemals bis hieher vordrang, brauchte mich jedoch nicht stolz zu machen, denn ich hatte keine großen Gefahren zu überstehen, keine außerordentlichen Beschwerden zu besiegen gehabt. Jetzt ist nun der Weg für jeden Andern geöffnet, der das selbe versuchen will.

Nutru-Himala, heißt der Berg, welcher für den Thron und den Wohnsitz des Mahadeo selbst gehalten wird, und in der Kette des ganzen Himala wohl keinem an Höhe und Größe etwas nachgiebt; er heißt auch Pauch Purbutt, wegen seiner fünf Spitzen, und nicht selten Kylas, ein Name, welcher eigentlich jedes Schneegebirge bedeutet, aber diesem Berge vorzugweise beigelegt wird. Seine fünf vorzüglichsten Gipfel heißen: Nutru-Himala, Burrum-Puri, Bisemburi, Udgurri-Kantab und Surja-Kuni. Sie bilden eine Art einer halbzirkelförmigen Höhle mit ewigem Schnee angefüllt, aus dessen langsamem Auflösung in den niederen Theilen der größte Theil des Stromes entsteht. Unterhalb der Bergspitze, welche rechts über Gungotri liegt, können wohl auch noch kleinere

Schneefelder seyn, welche einen Theil ihrer Gewässer dazu liefern.

Gegen Abend badete ich mich an der heiligen Stelle, wo die Göttin gewöhnlich gestanden haben soll. Das Wasser war schneidend kalt, und es gehörte nicht wenig fromme Anstrengung dazu, um so lange darinnen zu bleiben, bis der Bramine die nöthigen Gebete über den Pilgrim gesprochen hatte; auch hier hielt ich ein Bündel Gras in der Hand, welches dann in den Strom geworfen ward. Hierauf traten wir barfuß in den Tempel, wo wieder gebetet und während dieser ganzen Zeit eine kleine Glocke geläutet ward; dann wurden die nöthigen Geschenke gemacht, und alles war vollkommen zufrieden gestellt.

Das Aeußere des Tempels ist oben beschrieben worden. Innerhalb erblickt man drei Bildnisse; das eine davon stellt, so viel ich weiß, den Kali dar. Die erhabenen, steinernen Fußgestelle, auf denen sie stehen, wurden mit den Geschenken, die wir ihnen brachten, bedeckt. Ein besonderer Geruch war in dem Tempel verbreitet, ich weiß aber nicht, woher er kam. Der Tempel war, wie gewöhnlich, durch eine kleine Lampe erhellt, indem kein Tageslicht herein drang.

Gerade unterhalb des Tempels wuchsen drei Pappelbäume und einige kleine Lerchenbäume, oberhalb fand sich noch eine alte, schöne Silbertanne, welche einige dort befindliche Höhlen und Plätze überschattete. Alle Anwesenden badeten sich hier und gaben dann der Priesterschaft ihren Zoll. Jedermann hielt es für höchst wichtig, und war hoch erfreut, einen Platz von so außerordentlicher Heiligkeit glücklich erreicht zu haben, denn das Bad an dieser Stelle soll von jeder jemals begangenen Sünde reinigen, und die Schwierigkeit, hieher zu gelangen, werden von den Hindus für so groß gehalten, daß nur wenige, sehr fromme Leute einen solchen Versuch machen. Die Gewohnheit bringt es mit sich, daß denjenigen, welche Vater und Mutter, oder eins von beiden verloren haben, hier die Haare abgeschoren werden; auch gehört es nothwendig mit zur Ordnung der frommen Gebräuche, mehr als einmal um den Tempel herum zu gehen, und es war zu bemerken, daß dieß besonders diejenigen thaten, die nicht in dem besten Rufe standen. Vor allen lief ein Mann, der als ein Dieb bekannt war, unausgesetzt um den Tempel herum.

## Natur-Merkwürdigkeit.

Katharine Makepeace, in Quarry-Hill bei Brancepeth, wollte vor einigen Wochen Feuer anzumachen und brach deshalb ein großes Stück Steinkohle entzwei. Dabei bemerkte sie an einem dieser durch den Bruch entstandenen Stücke etwas, wie ein Sperling-Ei. Sie machte aus Neugierde in diese eirunde Substanz eine kleine Oeffnung. Wie staunte sie aber, als sie ein lebendiges Geschöpf darin sich regen sah. Als ihr Mann nach Hause kam, untersuchte man die Sache weiter. Die Oeffnung, die sie gemacht hatte, war noch mit einer weißlichen Haut verschlossen; der Mann machte jene daher größer und nahm das darin befindliche Thier auf seine Hand heraus. Er beschrieb es, daß es Füße gehabt und wie ein Glühwurm ausgesehen habe. Einen Monat darauf ward das Thier in mehrerer Personen Gegenwart von einem Naturkennner wieder besichtigt. Wenn die erste Beschreibung richtig war, so hatte es unterdessen sich sehr verändert. Die hintere Hälfte bestand jetzt aus einer ovalen, harten Haut, die vordere war aus fünf bis sechs runden, hornartigen Ringen zusammengesetzt, welche durch bewegliche Membranen mit einander verbunden wurden. Ihre Form war konisch. Berührte man das Thier, so wand es seinen konischen Theil nach Einer Seite, und machte dadurch eine radförmige Bewegung. Neben dem Thiere entdeckte man eine mit Haaren bedeckte Hülse, welche ganz zusammengeschrumpft war. Unstreitig kam diese der ersten Beschreibung bei, welche der Mann von dem Insassen des Eis gegeben hatte. Man hat jetzt diesen alten Erdbewohner den berühmtesten Naturforschern zu näherer Beleuchtung vorgelegt. Die Kohlen, in welchen er gefunden ward, kamen aus den Woodesfield'schen Gruben, aus einer Tiefe von 12 Klaftern. Wahrscheinlich, möchte man annehmen, hatte sich dieses Thier in den Wäldern von Woodesfield vor der Sündfluth für den Winter eingesponnen, diese aber wurden überschwemmt und mit einem Strato nach dem andern bedeckt, und so blieb es Jahrtausende lang in diesem Winterzustande und genoß, fern von den Stürmen der Welt, hier sein beschränktes Leben. (Aus Durham Cronicle.)

## Fresko-Anekdote.

Einem Kurassiercorporal kam von seinem Oberlieutenant der schriftliche Befehl zu: morgen um 4 Uhr vor dem Hause desselben gesattelt zu erscheinen.  
Castelli.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Elise von Valberg.

(Fortsetzung.)

Der Wille war durchaus vortrefflich. Das Stück hat eine so allgemein günstige Aufnahme gefunden, seine Wiederholung wird von allen Seiten so lebhaft gewünscht, daß wir's im Königl. Theater in der Stadt bald und in ganz vollendeter Rundung wieder zu sehen hoffen dürfen. Es ist Pflicht, über die Darstellung im Einzelnen noch etwas ausführlicher zu seyn. Wie weit lieber sprechen wir von diesem alten, aber nie veraltenden Kernstück, als von einer Ephemere des Tages — trügen sie auch den Namen Ziegler oder Weiffenthurn an der Stirn — die, zweimal gespielt, auf immer in dem Letho untertaucht.

Hr. Julius hat in der Rolle des Fürsten auf's neue seinen Künstlerwerth erprobt. Da ist vollendete Haltung und innerer Zusammenhang. Vom ersten heftigen Eintritt mit den Worten: „ich bin außer mir“ bis zur alles befänstigenden Aussöhnungsscene mit der edeln Gemahlin ist's Ein Guß. Ueberall, trotz der aufgeregtesten Leidenschaft, Adel im Gang, Stellung, Ton. Der fürstliche Löwe schüttelt wohl auch hier die Mähne, aber er besitzt sich stets und von der Bärenhaut, die man so oft bei zürnenden Theaterfürsten erblickt, ist kein Schatten zu sehn. Besonders gelangen ihm die Reticescenen, wo er das harte Wort unterdrückt und sich zum Würdigen zurückruft. Das giebt die bloße Kunst nicht. Es muß etwas Würdiges in unserer Natur seyn. Die Klippe unserer Schauspieler sind die Theater-Prinzen und — Prinzessinnen! Darum sagte Le Cain, der's verstanden haben soll: der ächte Schauspieler muß auf dem Schooße von Königinnen gepflegt seyn. Hr. Julius mußte in die Scene mit Valberg, wo er den Schwur thut, den gewaltsamsten Ausbruch seines Zorns durch vorangehendes Spiel erzwungener Kälte und zurückgepreßter Empfindlichkeit ganz im Sinne des Dichters zu motiviren. Was muß vorausgegangen seyn, wenn ein Fürst mit so viel Tact und Feinheit so etwas aussprechen soll? Die Spitze des Spiels in dieser Rolle bleibt die Erweichungs- und Aussöhnungsscene mit seiner Gemahlin am Schluß. Es versteht sich, daß Hr. Julius bloß mit den verschiedenen Wendungen des Kopfes und Blickes hier die stufenweise Befänstigung und Anneigung besser zu malen wußte, als es durch die ausdrucksvollste Lebendigkeit möglich oder schicklich gewesen wäre. Denn die Vornehmheit gesticulirt nie. Indes sprechen wir die Bemerkung mehrerer Theaterfreunde aus, daß die dem eigentlichen Friedensschluß zunächst vorausgehenden Reden und zuspielenden Gebarden von dem Wort an: „jedermann weiß,“ der Continuität des Spiels ungeachtet, noch weit herzlicher und hingebender hätten seyn können. Einer Hauptscene, wo er sich dem Hofjunker v. Külen, im Aufruhr seines Innern, ganz an die Brust wirft, mußten Dämpfe aufgesetzt bleiben, da das Zuspiel des Hofjunkers so etwas kaum erlaubte. Der vielseitig brauchbare und anderswo gern gesehene Schauspieler erschien für diese gleichnerisch geschmeidige Hoffigur mit Honigseim auf den Lippen viel zu steif, um nicht ungelent zu sagen. Und doch kommt so viel darauf an, daß diese Schlangenhaut recht schillere. Hoffentlich wird bei einer zweiten Aufführung dafür der Mann gefunden werden, wie sich ihn Iffland selbst dachte und ihn so in der Scene, wo er der Oberhofmeisterin

das Mäntelchen umhängt, vor dem 7ten Band seiner Werke in Kupfer stechen ließ.

Die zweite Rolle nach der des Fürsten, wo nicht die erste, der innern Verwickelung nach, ist die des Amtshauptmannes v. Valberg. Er hat, als Prinzenerröther, viele Jahre auf dem glatten Fußboden des Hofes gestanden und darf durchaus nicht so genommen werden, als sey er in den wenigen Jahren seiner Zurückgezogenheit auf dem Lande ein derber Country-Squire oder Junker geworden. Biedere Geradheit, die nirgend halbirt, verträgt sich doch mit allem Anstand seiner Hofsitte. Nicht sein Aeufferes ist rau, sondern nur sein Inneres fest und unbiegsam. So spielte ihn Iffland selbst, der darin auch als Gast in Leipzig einigemal seinen Triumph feierte. Er eilte allerdings auch im Reiskleider zum Prinzen, weil's dieser befahl. Aber in den spätern Scenen war er vom Kopf zum Fuß zwar nicht en habit carré, doch halb gekleidet! Hr. Helwig, der ihn hier gab, erntete in den gemüthlichen Rollen, wo der Biedermann und Mensch allein da stehen darf, lauten und verdienten Beifall. Er hätte ihn auch in der Scene, wo er die alte Oberhofmeisterin durch das Andenken an seine Mutter schmelt, erhalten sollen. Aber am wenigsten genügte er uns in der Scene dem Fürsten gegenüber, da, wo er's ausspricht: „eine Parthei ist schuldig, aber die Fürstin vergiebt!“ Hier muß alles weit andeutender gegeben werden. Es ist ja der einzige Vorschlag zur Ehrenrettung des Fürsten. Hr. Kanow legte, als Hauptmann v. Witting, viel Gemüthlichkeit in seine Rolle, die auch gerechte Anerkennung fand. Nur war er in seiner Situation ein viel zu zahmer Liebhaber. Er wird freilich bedeutend älter, als Elise, angenommen, und ist ihr Lehrer gewesen. Allein er muß sehr feurig und reizbar, wie der Jüngste, seyn.

Das Stück heißt: Elise von Valberg, und sie ist die Hauptfigur im Ganzen. Selten ist Iffland, dem die Mütter- und Chagirtten Frauen-Rollen weit besser gelangen, ein zarter, weiblicher Charakter so aus sich selbst hervorgewachsen, als dieses Landfräulein, Elise. Ihre reine Unbefangenheit, glaubt jede ganz jugendliche Schauspielerin, sey die leichteste Aufgabe. Aber sie wird mitten im Stücke auf einmal ganz mündig, sie liest einer Fürstin ein Collegium über den Frauenstand. Das erscheint wahrhaft abgeschmackt, wenn es nicht mit eben so viel Tiefe im Gefühl, als Feinheit im Spiel und in äußern Motiven gegeben wird. Mad. Schirmer giebt sie mit einer Grazie und Vollendung, die ihr noch neuerlich bei ihren Gastspielen in Berlin und Leipzig den allgemeinsten Beifall zusicherte. Und so erschien sie auch heute uns Dresdnern, wovon sehr viele sie nie in dieser Rolle gesehen hatten. Ihr eigenthümlichstes Fach war stets die reinste Naivität. Auch Elise ist ein reines Kind der Natur, steht aber, dem Hofe bereits vielfach zugewandt, auf der obersten Staffel, so wie etwa die Margarethe in den Hagestolzen, die uns ja auch noch versprochen ist, auf der untersten. Nur die kindlichste Unbefangenheit, wie sie von dieser Künstlerin in den ersten Unterredungen mit Witting und dem Bruder gegeben wird, macht es uns glaublich, daß sie wirklich nicht die leiseste Ahnung von ihrer Liebe zum Fürsten hat. Nun ist's Wahrheit, wenn sie dem alten Geliebten, den Witting, nach der Bandscene bloß befreundet nachsieht. So kommt sie auch durch ihren Bruder noch nicht in's Klare. Und so muß es auch genommen werden, wenn, was Elise von ihrer Einsicht spricht, in Einklang gesetzt werden soll. (Der Beschluß folgt.)